

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Nachrichten. 1870-1886 1873**

9 (19.1.1873)

# Karlsruher Nachrichten.

Specialorgan für Lokalangelegenheiten.

Erscheint Mittwoch, Freitag und Sonntag. — Abonnementspreis für Karlsruhe einschl. Trägerlohn vierteljährlich 36 fr., monatlich 12 fr. — Die einzelne Nummer 3 fr. — Insertionsgebühr die gespaltene Zeile oder deren Raum 3 fr.

Nr. 9.

Sonntag, den 19. Januar

1873.

## Lokal-Nachrichten.

— **Auswärtige Blätter** berichten von einer bevorstehenden Ernennung Dr. H. v. Bülow's zum Intendanten des hiesigen Großh. Hoftheaters. Andererseits spricht man von einer beabsichtigt sein sollenden Ernennung eines Intendanten für sämmtliche Großh. Kunststätten. Vielleicht erfahren wir auch hierüber s. Z. durch die „Augsb. Allg. Zeitung“ etwas Näheres.

— **Die glorreichen Kämpfe** der deutschen Truppen in den Tagen vom 16 bis 18. Januar 1871 bei Belfort werden ewig im Gedächtniß eines jeden Deutschen und insbesondere eines jeden Badeners, da ja die badische Division so hervorragenden Antheil daran nahm, bleiben, und so war es nicht zu verwundern, daß sie auf Freitag Abend von dem hiesigen Militärverein veranstaltete Belfortfeier in der zu diesem Zweck hübsch decorirten Schubert'schen Halle überaus zahlreich besucht war und der ganze Verlauf des Festes zeigte, wie tief sich alle Anwesenden von der Bedeutung des Tages durchdrungen fühlten. Der Vorstand des Vereins, Herr Hauptmann Schneider, begrüßte zuerst die Anwesenden u. dankte für die rege Theilnahme, die sich durch den so zahlreichen Besuch kundgab; er wies sodann in begeisterten Worten auf die große, weltgeschichtliche Bedeutung des Tages hin, wie der 18. Januar nicht allein der Gedächtnistag der ruhmreichen Kämpfe bei Belfort sei, sondern auch der Tag, an welchem der ritterliche greise König von Preußen zum deutschen Kaiser proklamirt worden sei und das erste Hoch, das heute ausgebracht werde, gelte darum dem deutschen Kaiser, in das alle Anwesenden begeistert einstimmten. Herr Kraut schilderte hierauf in trefflich durchdachtem Vortrage die Kämpfe um Belfort und brachte den Kämpfern und Siegern von Belfort ein Hoch aus, das natürlich lebhaften Wiederhall fand. Herr Kohlhaagen sang mit bekannter Meisterschaft das schöne Fahnenlied: „Der Sänger hält im Feld die Fohnenwacht,“ worauf Herr Reizel ein allerliebstes der Bedeutung des Tages entsprechendes Gedicht in allemännischem Dialekt vortrug und mit einem Hoch auf die deutschen „Maidli“ endigte. Herr Stütz wies auf die Nothwendigkeit hin, in dem durch so harte Kämpfe neu erstandenen deutschen Reiche nicht lässig zu sein und mit aller Kraft den Kampf gegen die inneren Feinde des Reiches zu führen, damit auch diese aus dem Felde geschlagen und wir einer schöneren Zukunft entgegen gehen würden, sein Hoch gelte darum dem geeinigten deutschen Vaterlande; dieses, sowie das hierauf von Herrn Schneider auf General v. Werder ausgebrachte Hoch fanden freudigen Beifall. Eine durch Herrn Reizel veranstaltete Sammlung zu Gunsten einer Wittve, die ihren Sohn durch den Krieg verlor, ergab die hübsche Summe von 18 fl. Einem von Herrn Frey ausgebrachten Toaste auf die Einheit Deutschlands folgten zwei hübsche Gedichte von Herrn Götz verfaßt und vorgetragen und fanden reichlichen Beifall. Besonders ansprechend war ein Gedicht von Herrn Neuter, das in schöner Form der Bedeutung des Tages gedachte und dem Dichter alle Ehre macht. Verschiedene patriotische Gesänge, sowohl von sämmtlichen Anwesenden wie von den Sängern des Militärvereins boten im Vereine mit dem Septett der Dragonermusik reiche und ansprechende Abwechslung, so daß das Fest ein überaus gelungenes war und Jedem im Gedächtniß bleiben wird; ein weiteres Zeichen, daß der erst seit kurzem bestehende Militärverein unter der trefflichen Leitung seines

Vorstandes eine schöne Zukunft hat, denn derartige Feste können nur dazu beitragen, die Vaterlandsliebe immer mehr zu kräftigen und den Sinn für patriotische Hingebung an das durch so schwere Kämpfe geeinigte deutsche Vaterland zu wecken und zu pflegen.

— **Wie wir hören**, wird Sonntag, 26. d. M., sofern das Repertoire keine Aenderung erlidet, Fräulein Adolfin Kusterer in der „Zauberflöte“ als Pamina auftreten. Wir sehen mit Interesse jenem Abend entgegen, welcher dieser jugendlichen Karlsruher Sängerin Gelegenheit bietet, auch vor den Kunstfreunden ihrer Vaterstadt ihr schönes Talent zu entfalten.

— **Der Tenorist Wachtel** soll, dem Vernehmen nach, demnächst in den Opern: „der Postillon von Lonjumeau“, „der Troubadour“ und „die weiße Dame“ als Gast dahier auftreten.

— **Die hiesige Bahnhofshalle** ist von ihrem kürzlich erlittenen Schaden wieder kurirt worden. Man hat neue Eisenschlaubern eingezogen, die ausweichene Dachschwelle wieder bereinigt und die vier Backsteinspfeiler, welche in einschiefen Stellung gerodet waren, wieder in ihre senkrechte Richtung gebracht. Diese bauärztliche Operation muß als eine sehr wohlgeordnete, geradezu meisterhafte bezeichnet werden.

— **Die Physiognomie** des Rondellplatzes ist seit Kurzem eine entschieden freundlichere geworden. Wohlgefällig ruht das Auge auf dem stattlichen Neubau des Herrn Ferdinand Mayer und auf den beiden renovirten Nebengebäuden, dem Bierordl'schen und Belten'schen Hause, welche drei Gebäude in ihrer Vollendung einen recht hübschen Gesamteindruck darbieten. Wenn erst der Mayer'sche Laden fertig gestellt und die brillante Auslage der Luxusgegenstände vollendet ist, wird jenes Haus noch ein weit schöneres Ansehen haben und den von der Eisenbahn kommenden Fremden sich so vortheilhaft als möglich präsentieren. Inzwischen hat die Belten'sche Kunsthandlung hinter ihren drei großen Spiegelscheiben eine Anzahl werthvoller Bilder ausgestellt und damit ein zahlreiches schaulustiges Publikum angezogen, das dem Reiz der Neuheit folgend, jener Ausstellung ein reines Interesse zu Theil werden läßt. Wir können uns nur freuen, daß bauliche Entwicklung und Verschönerung auch diesem Platze ein so vortheilhaftes Ansehen verschafft hat.

— **Die Hirsche** im gräflich Langenstein'schen Hirschgarten sollen sicherem Vernehmen nach in den gräflichen Schlossgarten zu Gondelsheim versetzt werden, woselbst zu diesem Zwecke ein Park hergerichtet wird. Angesichts dieser Mittheilung dürfte vielleicht die Frage nicht ungeeignet erscheinen, ob es nicht möglich wäre, vom derzeitigen Besitzer jener Hirsche bei diesem Anlasse noch eines oder das andere Exemplar für den Schlossgarten zu erhalten; so viel uns bekannt ist, sind bei Gründung des Thiergartens demselben die noch jetzt vorhandenen Hirsche vom verstorbenen Grafen von Langenstein gleichfalls geschenkt worden. Wollte man denselben noch ein weiteres Pärchen hinzufügen, so wäre der in Karlsruhe seit vielen Jahren bestandene Hirschgarten nicht aufgehoben, sondern einfach in den Thiergarten verlegt und der dortige Damwildbestand damit auf Jahre hinaus sicher gestellt. Ebenso befinden sich im gräflich Langenstein'schen Garten noch etliche Statuen und sonstige Inventarstücke, deren anderweitige Verwendung oder Veräußerung an dritte Personen sich kaum lohnen dürfte; als alte Karlsruher Stücke haben sie aber speziellen Werth für uns und wären wohl geeignet, an einem andern passen-

den Ort, etwa im Thiergarten oder Sallenwäldchen aufgestellt zu werden. Wir zweifeln nicht daran, daß eine Bitte um gütige Ueberlassung jener Gegenstände an maßgebender Stelle geneigtes Gehör findet.

— Die Vorarbeiten zur Herstellung des projektierten Eisenbahnübergangs für Fußgänger an der Ettlinger Landstraße sind bereits in Angriff genommen. Pfähle werden in die Schiefwiese eingerammt, Profile abgesteckt und ist demnach anzunehmen, daß der Uebergang voraussichtlich beim neu angelegten Perron, gegenüber dem Klose'schen Garten anfangend, sich über einen Theil der Schiefwiese längs der Ettlinger Landstraße hinziehen und in letztere einmünden wird. Ueber die Zweckmäßigkeit und Nothwendigkeit des nunmehr begonnenen Bauwerkes sind die Ansichten sehr getheilt; früher wurde raisonnirt, weil kein Uebergang da war, jetzt raisonniren die Leute, weil ein solcher unnöthiger Weise gebaut werde. Wem soll man's nun recht machen? Ist die Sache einmal fertig, dann hat sie auch jedenfalls ihre gute Seite; wer dann nicht warten will, kann Treppen steigen, oder umgekehrt — je nach Belieben.

— Zum ehrenden Gedächtniß der im ruhmreichen Kampfe für's Vaterland gefallenen Angehörigen des Polytechnikums wurde baselbst eine Gedenktafel mit den Namen der Gefallenen (Jebens, Kopp, Kahlweg, Schwäffel, Zandt, Zimmermann) gestiftet und dieselbe vergangenen Samstag Vormittag 11 Uhr feierlich enthüllt. Nähere Mittheilung müssen wir uns bei Schluß des Blattes für die nächste Nummer vorbehalten.

S. d. G. Karlsruhe, den 15. Jan. (Sitzung des Gemeinderaths unter Vorsitz des Oberbürgermeisters Lauter.) Der leitende Architekt des Baues eines Beethsaales und Feuerhauses im Augartenstadttheile (Schützenstraße) zeigt an, daß die Arbeiten so weit gediehen seien, daß am 18. d. M. die Uebergabe des Feuerhauses stattfinden könne. Es wird unter Anderem beschlossen, den Boden des Feuerhauses mit Steinpflaster versehen zu lassen und die Baukommission zu beauftragen, die Arbeiten zu besichtigen und darüber zu berichten, was etwa weiter noch zu thun nöthig oder wünschenswerth wäre. — Ein Antrag, in dem Augartenstadttheile in denjenigen Straßen, welche größtentheils ausgebaut sind, gepflasterte Straßenübergänge herstellen zu lassen, wird angenommen und das städtische Wasser- und Straßenbauamt veranlaßt, in thunlichster Eile diese Uebergänge herzustellen. — Die Widell-Stiftung läßt bis jetzt 8 Personen auf Stützungslosten im hiesigen Krankenhause verpflegen. Da das Zinsenertragniß sich nun wieder vermehrt hat, wird beschlossen, höheren Ortes die Erhöhung der Zahl der zu verpflegenden Armen auf 10 zu beantragen. — Auf den Platz, wo die neue Blatterbarade zu stehen kommt, soll eine isolirt stehende Aufseherwohnung erbaut werden und ergeht deshalb an die Baukommission das Ersuchen, einen Plan und Kostenvoranschlag vorzulegen. — Handelsmann Hirsch Fuchs wird als Bürger aufgenommen. — Die Krankenhauskommission erhält den Auftrag, baldigst genaue und umfassende Erörterungen über eine Verlegung des städtischen Krankenhauses zu verfassen und sodann Vortrag zu erstatten.

Viele Bewohner des östlichen Stadttheiles haben bekanntlich an den Gemeinderath die Bitte gerichtet, die Messen und Wochenmärkte abwechselnd auch in ihrem Stadttheile abzuhalten. Die bezügliche Kommission, welcher diese Petition zur Berathung und Antragstellung zugewiesen wurde, hat heute Bericht erstattet und wurde beschlossen, künftighin die Messe auf dem Markt- (Rathhaus-) Platz abzuhalten mit Ausnahme des Geschirrs-, Korb- und Kübelmarktes, welcher in den östlichen Stadttheil verlegt wird. Während der Dauer der Messe soll der Wochenmarkt auf dem Spitalplatze abgehalten werden. Wegen Mangels eines genügenden Raumes im östlichen Stadttheile und weil die jetzigen Marktplätze ziemlich in der Mitte der Stadt liegen, mußte von Abhaltung eines Wochenmarktes im östlichen Stadttheile abgesehen werden. — Gemeinderath und Verwaltungsgerichtsrath Wielandt überreicht dem Kollegium den eben erschienenen 2. Theil seines Handbuchs des badischen Gemeinerechts und empfängt dafür die gebührende Dankagung durch den Vorsitzenden. — Bezüglich der diesseitigen Feier der Kämpfe vor Belfort wird beschlossen, zu den bereits andererseits angeordneten Festlichkeiten noch Seitens der Stadt Glockengeläute, Kanonenschüsse, Choralmusik, allgemeine Beflaggung der Stadt beizufügen. Eine Abordnung des Gemeinderathes, den Oberbürgermeister an der Spitze, wird Vormittags 10 Uhr den Helben von Belfort, den tapfern Führer der badischen Truppen, den Ehrenbürger unserer Stadt, Se. Exc. den General von Werder beglückwünschen.

— Vorläufiges Wochen-Repertoire. Sonntag: „Lohengrin.“ Dienstag: „Der Sohn des Pastors.“ „Nathan der Weise.“ Mittwoch (in Baden): „Nathan der Weise.“ Don-

nerstag: „Der Barbier von Sevilla.“ Freitag: „Was Gott zusammengefügt, das soll der Mensch nicht scheiden.“

### Öffentlicher Sprechsaal.

§\* Mein Weg führt mich öfters durch die Herrenstraße an dem offenen Theil des Landgrabens vorüber, und blieb ich vor einigen Tagen dort stehen, dem Wegschaffen der Geröbdeholzbögen zusehend, als sich im unteren Stockwerke rechts ein Fenster öffnete und ein Arm sichtbar wurde, der ein Gefäß ausleerte, dessen Form über den Inhalt keinen Zweifel ließ, welcher letzterer ganz wo anders hin gehörte. Ich mußte mich des Etels wegen rasch entfernen, und begreife nun sehr leicht, wodurch die Ausdünstung des an jener Stelle immer noch offen liegenden Grabens veranlaßt wird.

### Künstlerliebe.

Novelle von F. Ewald.

(Fortsetzung.)

Lucia sprach nicht mehr. Arm in Arm, den Kopf an Antonio's Brust gelehnt, saßen sie in der verschwiegenen Laube und kein Laut kam über ihre Lippen. Das Glück war zu groß, nur Seufzer und Küsse unterbrachen momentan das bedröhte Schweigen.

Und die Nacht sank hernieder, der Mond ergoß sein silbernes Licht über die Erde und in den Blättern und Zweigen rauschte es geheimnißvoll. Da endlich erhob Lucia ihr sieberhaft geröthetes Antlitz, da endlich machte sie sich faust aus Antonio's Armen los.

„Antonio, Geliebter, ich danke Dir für diese Stunde,“ flüsterte sie leise, „sie hat mich mit Manchem versöhnt, was dunkel in meiner Vergangenheit liegt. Aber nun habe ich eine Bitte — Du wirst Deiner Braut die erste nicht versagen. Es muß klar werden zwischen uns, sonnenklar. Ja wir bedürfen nichts weiter zu unserem Glück, als unsere gegenseitige Liebe, und doch muß ich noch Eines haben. Ich sprach niemals davon zu Dir, aber jetzt will ich davon sprechen. Ich kenne Beatrix, Deine Mutter, und sie kennt mich — einst waren wir treue Freundinnen. Aber das Schicksal drängte sich zwischen uns und wir mußten scheiden. Zu ihr sollst Du jetzt gehen, Du sollst ihr Dein Herz mit all' seinen Freuden und Leiden, seinen Hoffnungen und Befürchtungen erschließen. Verberge ihr nichts, denn sie hat ein Anrecht auf Dein Vertrauen — sie ist die edelste Frau. Willst Du zu ihr gehen, Antonio?“

Einen Augenblick flog ein düsterer Schatten über Antonio's Antlitz.

„Du treibst mich von Dir — in derselben Stunde, wo wir uns kaum gefunden?“ fragte er finster. Doch bald erhellte sich sein Gesicht bei dem Gedanken an das theuere Antlitz, nach dessen mildem Lächeln er sich so lange heimlich gesehnt. „Ob ich will, Lucia?“ fuhr er dann fort. „Ja gewiß will ich zu ihr gehen, jetzt darf ich es Dir bekennen — ich habe mich endlos nach ihr gesehnt. Aber nicht jetzt kann ich gehen. Nicht allein, daß es mir eine Unmöglichkeit wäre, mich jetzt von Dir loszureißen, sondern ich habe noch erst eine Mission auszufüllen und eh' diese nicht beendet ist, darf ich nicht in die Heimath zurückkehren — so habe ich es gelobt. Ja, ich bekenne es laut und freudig, — der Name Correggio hat bereits einen guten Klang in der Welt, aber nicht so gut, daß ich damit vor meinen strengen Vater hintreten und ihm sagen könnte: „Da bin ich — mein Name darf sich mit dem Deinen messen. Noch bin ich nicht so weit,“ fuhr er begeistert fort, „aber bald Lucia, — sehr bald. So bald mein Gemälde, die „thronende Madonna“ beendet ist, wird mein Name am Kunsthimmel leuchten und dann ist meine Stunde gekommen. O Geliebte, jetzt mit solchem endlosem Glück und Jubel in der Brust werde ich malen können, Dein holdes, zauberisches Antlitz, wie es, vom Glück angehaucht, sich doch demüthig beugt — ja, diese Stunde gehörte dazu, um meine Meisterschaft zu vollenden.“

Tage und Wochen vergingen den Lebenden im süßen Traume des Glückes. Antonio's Staffelei stand in dem verschwiegenen Boudoir der Signora Franceti und das Licht fiel voll und schön auf ihr Gesicht.

Und dann kam noch ein Tag, schöner und strahlender hatte Antonio sich ihn niemals gewünscht. Es kam ein Tag, wo er die Geliebte vor die verhüllte Staffelei zog und den Vorhang zurückziehend ausrufen konnte:

„Da bist Du, Lucia, so habe ich Dich gemalt. Und Dir verdanke ich Alles“, fügte er, das schöne Weib leidenschaftlich an sich pressend, hinzu. „Leben, Liebe und Ruhm — ohne Dich könnte ich jetzt nicht in die Arme der Mutter eilen und zu ihr sagen: Da bin ich — sieh' ob ich ein Sohn geworden, wie Du ihn Dir wünschest.“

Wenige Tage später strömte eine große Menschenmasse dahin, wo das neueste Gemälde des Meisters „Correggio“ zur Ansicht ausgestellt war. Herrlicheres, Schöneres glaubte man nie gesehen zu haben und der Ruf von dem Gemälde, welches er in der „thronenden Madonna“ geschaffen, ging von Mund zu Mund.

Tag aus, Tag ein sah man fast stets lange Zeit vor dem Gemälde einen Mann stehen, im besten Mannesalter. Es war eine schöne, edle Gestalt, mit ernstern, strengen Gesichtszügen — man hätte nie glauben sollen, daß diese Augen sich mit Thränen füllen konnten. Und doch, als er zum ersten Male in das Antlitz der „thronenden Madonna“ sah, da flossen die Thränen unaufhaltsam über seine Wange und er murmelte leise:

„O Gott, wo habe ich meine Augen gehabt — solche Augen können nicht lügen, ein solches Gesicht gehört zu der edelsten Seele.“

Und von dem Tage an sah man den Mann halbe Tage lang mit verschränkten Armen vor dem Gemälde stehen und immer heller wurden die strengen Züge, immer weicher das ernste Auge und eines Tages da blieb er ganz fort — da war in seinem Herzen ein Entschluß gereift, der ihm die ganze Vergangenheit vergessen machen sollte. (Fortf. folgt.)

## Werkssprüche,

gesprochen als das Thürmchen auf dem

### Lehr- und Betsaal im Bahnhof-Stadttheil

aufgeschlagen und das

### neue städtische Feuerhaus der 4. Feuerwehr-Compagnie

übergeben wurde, am 18. Januar 1873.

Der Zimmer-Palier:

Gerichtet stehet unser Haus  
Am Thürmlein steck ein Tannenstrauch  
Und grüßet froh die liebe Stadt,  
Die diesen Bau gegründet hat;  
Noch dringt durch Dach und Wand herein  
Der Regen, Wind und Sonnenschein: —  
So ströme auf den gleichen Wegen  
Fortan herein auch Gottes Segen,  
Daß wenn das Haus vollendet ist,  
Vom Thürmlein gar ein Glöcklein grüßt.  
Und Gottes Wort aus Priestermund  
Neu kräftigt Christi Liebesbund,  
Daß dann, 's mag regnen oder schnei'n,  
Im Haus sei ew'ger Sonnenschein!  
D'rum frisch zur That geht! Regt die Händ'  
Und führt den Bau zu gutem End!  
Vertraue ihn mit frohem Muth  
Des höchsten Bauherrn Schirm und Hut!  
Es soll ein Haus des — Friedens — sein:  
— Der Höchste selber lehrt d'rin ein!  
Und Wächter sien diesem Werk:  
— Der Hebel und der Weissenberg! —

Der Maurer-Palier:

Gerichtet stehet unser Haus!  
Gott mach' in Gnad' ein altes d'raus;  
Denn festgemauert in der Erden,  
So soll es just ein Denkmal werden  
Für alle Zeiten hell und klar,  
Wie sich im zehnjährigen Jahr,  
Als mit der Einheit uns zugleich  
Den Frieden gab das Kaiserreich,

Die Bürgertugend frisch geregt  
Und mancher guten That gepflegt! —  
— Hier Betsaal — Gottes Dienst geweiht,  
Hier Schul- und Lehrsaal, lustig, weit,  
Daß in der Kinderseel' gedeih'  
Des Guten Same mancherlei;  
Dort hinten gegen des Feuers Graus,  
Ein räumig Leiter- und Spritzenhaus,  
Daß Gott zur Ehr, dem Nächsten zur Wehr,  
Einziehe die wackere Feuerwehr,  
Zumal die vierte Compagnie!  
Und dort für die Viertels-Polizei  
Ein Stüblein klein an Raum, doch warm,  
Daß sie uns schütz' mit starkem Arm  
Gen Missethäter groß und klein:  
Für die soll dann die — Brummstüb' sein!

Der Zimmer-Palier:

Diemeil es nun im Land der Brauch,  
Daß man des Landesvaters auch  
Bei jedem frohen Anlaß denkt,  
Hab' ich mein Glas jetzt voll geschenkt  
Und ruf': „Es leb' der Großherzog!  
Er und sein ganzes Haus leb' hoch!“ —

Der Maurer-Palier:

Dann schenk' ich mir ein zweites ein  
Und ruf': „Karlsruh' und die ganze Gemein',  
Der Herr Oberbürgermeister vorne d'ran.  
Sie leben hoch!“ —

Der Zimmer-Palier

Wohlauf! Ein drittes schnell zur Hand  
Es gilt dem Kaiser und Vaterland  
„Unser Kaiser Wilhelm und das ganze  
Liebe, deutsche Vaterland lebe hoch!“

Der Maurer-Palier:

Ein viertes Glas nehm' ich nun her.  
„Es lebe die Karlsruher Feuerwehr.  
Ihr wackerer Kommandant und alle Offiziere,  
Insonderheit die vierte Compagnie leb' hoch!“

Der Zimmer-Palier:

Run noch ein fünftes sei gebracht  
„Dem Meister, der den Plan erdacht:  
Er lebe hoch!“ —

Der Maurer-Palier:

Ein sechstes gelte zu guter Letzt  
„Den Meistern und Gesellen jetzt,  
Sie leben hoch!“ —

Der Zimmer-Palier:

Die heil'ge Zahl, das sind die sieben  
Und ist nun eins noch übrig blieben:  
Hut ab, ihr Leut'! und ruft mit mir:  
„Der Herr Stadtpfarver lebe hoch!“

## Louis Napoleon.

(Der „Bad. Correspondenz.“ entnommen.)

An dem Grabe des Mannes, der, vor zwanzig Jahren von halb Europa als der Retter der Gesellschaft begrüßt, jüngst in der Verbannung sein an jähem Glückswechsel so reiches Leben geschlossen, haben wir weder Anlaß, mit der demokratischen Presse von einem Nachstück der menschlichen Natur zu reden, und uns in Schimpfreden gleich dem Mannheimer Anzeiger zu ergehen, noch auch mit der englischen Presse einen trauervollen Lobgesang anzustimmen, und uns bis zu Gefühlen der Dankbarkeit aufzuschwingen. Weit entfernt davon, de 1 Bruche eines politischen Eides, der Niedermechelung unbewaffneter Bürger das Wort zu reden, erblicken wir in Louis Napoleon keineswegs den Mörder der französischen Republik. Jenes thörichte Verbrechen, welches das französische Volk in den Februartagen an sich selbst und an einer ruhigen Entwicklung seiner Geschichte beging, war bereits gerichtet, als die Wahlen zur Nationalversammlung überwiegend reaktionär ausfielen, und wenn zum Vollzuge der widersinnigsten aller todtgeborenen Verfassungen Frankreichs, welche unter Abschaffung aller andern politischen Eide nur vom Präsidenten der Republik einen Eid auf die in ihren wesentlichen Bestimmungen nur gegen diesen Präsidenten gerichtete Verfassung verlangte, 5/8 Millionen Franzosen den Erben der napoleonischen Ueberlieferungen zum Präsidenten wählten, so war für jeden Einsichtigen schon damit die „Republik wider Willen“ zu Grabe getragen und das französische Volk einem Herrscher aus freizeigenem Entschlusse unterworfen. Hatte doch Louis

Napoleon nicht etwa seinem republikanischen Eifer, sondern einzig dem unter der Hohenpriesterchaft des Herrn Thiers bis zur Abgötterei verehrten großen Namen seine Wahl zu danken, und konnte doch von dem Träger dieses Namens nimmermehr erwartet werden, daß er nach dreijähriger Thätigkeit in das bürgerliche Leben zurücktreten und etwa dem Bürger Joinville, oder dem Bürger Heinrich V., oder dem Bürger Cavaignac Platz machen werde. Es ist beßhalb ein leeres Phrasendreschen, wenn man Napoleon die Erdrosselung der durch bewußten Selbstmord geendeten franz. Republik in die Schube schiebt. Die Dankbarkeit der Engländer auf der andern Seite entspringt wesentlich ihren baumwollenen Freihandelsinteressen, der kurzfristigen Berechnung der Rentabilität, in welche das vormals große Volk immer mehr sich versenkte, die aber keine wahre Grundlage staatsmännischer Urtheilsfällung bilden kann. Die Dankbarkeit welche Deutschland und Italien dem Todten zollen könnten und welche unverhüllt aus den italienischen Zeitungen herausblickt, kann von deutscher Seite, zumal seit den Erfolgen des Jahres 1870, nur mit einem bedeutenden Anfluge von Ironie zum Ausdruck gelangen. Schon vor jenem Jahre hat einer der hervorragendsten Kämpfer der deutschen Nationalpartei, Heinrich v. Treitschke, in seiner Abhandlung „Frankreichs Staatsleben und der Bonapartismus“ ausgesprochen, dem dritten Napoleon werde in alle Zeit der Ruhm bleiben, daß ohne seine Hilfe die Erhebung Italiens vielleicht nie begonnen, sicher nie triumphirt hätte, an anderer Stelle aber, daß der Kaiser unwissentlich den Grundstein Italiens und Deutschlands legte. Weil aber das Urtheil über einen Herrscher wesentlich auf dem beruht, was er dem eigenen Lande geleistet hat und weil zweifellos die Erhebung der zwei Einheitsreiche an Frankreichs Ostgrenze alle Ueberlieferungen der französischen Politik über den Haufen geworfen hat, kann das negative Verdienst Napoleons um die Nachbarvölker nicht den Mittelpunkt einer Betrachtung nach seinem Tode bilden. Endlich aber hat nach unserer Auffassung auch das Gefühl der Befriedigung über den Hingang eines großen Feindes, das sich so leicht in die menschlichen Erwägungen drängt, keine Berechtigung, da wir nicht in dem verstorbenen Kaiser, sondern einzig in dem von ihm beherrschten Lande und seiner Stimmung unsern Feind und die Ursache der blutigen Kriege zu erblicken haben, die seit 200 Jahren die Ruhe unserer Westprovinzen störten. Mit Recht haben die Times betont, daß die Franzosen sich nie einer größeren Ungerechtigkeit schuldig machten, als indem sie für den unglücklichen Ausgang des Krieges dem Kaiser die alleinige Verantwortlichkeit aufzubürden versuchten.

Bei einer ruhigen und gerechten Beurtheilung werden die Franzosen finden, was Treitschke schon vor Napoleons Sturze in überzeugender Klarheit dargelegt hat, daß Louis Napoleon, mag er auch in erster Reihe stets das Interesse seiner Dynastie im Auge gehabt haben, doch durch und durch Franzose, der Vertreter dieses Volks in seinen Vorzügen, seinen Schwächen und Lasten war und daß er nicht in Folge seiner Fehler, sondern beßhalb unterlag, weil die moderne Staatenentwicklung ein Uebergewicht eines Staates im Sinne der französischen Ueberlieferung nicht mehr erträgt. Sie werden auch finden, daß die Thorheit des 24. Februar nur durch die Thorheit des 4. September übertroffen wurde, daß es nicht gut thut, wenn ein großes Volk für jedes seiner Geschicke nur einen Einzelnen verantwortlich macht, und daß sie den Kelch der Leiden nicht bis zur Hefe der Commune zu leeren gehabt hätten, wenn dem Unglück der Schlachten nicht das leichtfertige Einreißen des Staatsgebäudes gefolgt wäre. Die Geschichte wird lehren, daß Napoleon's Aufgabe schon vom Anbeginn seiner Präsidentschaft erschwert war, durch den unseligen Parteienwiespalt, der damals wie heute wieder, als Aufgabe jeder Partei erscheinen läßt, im Bunde mit zwei oder drei anderen Parteien die vierte oder fünfte nicht an das Ruder des Staates gelangen zu lassen, und der den Präsidenten, wie den Kaiser nie zu einer unbefangenen Entfaltung staatsmännischer Thätigkeit gelangen ließ. Dabei wird Frankreich nie vergessen dürfen, daß es seinem Einklang mit dem gewählten Führer immer gewaltigeren Ausdruck gab. (Schluß f.)

### Großherzogliches Hoftheater.

XVIII.

Freitag, den 10. Januar. „Deutscher Krieg.“  
Lustspiel in 5 Akten von A. J. Z.

Wir verstehen Spaß und freuen uns dessen, besonders im Lustspiel. Eines aber ist es, wobei wir keinen Spaß verstehen: Das deutsche Vaterland, sein heiliges Einheitswerk, sein glorreicher Freiheitskampf! Es macht einen peinlichen, fast widerwärtigen Eindruck, diese einfache oder vielmehr diese zweifache Liebesgeschichte in der Ueberwindung ihrer Hindernisse und ihrer tödtlichen Feindin durchweg auf die Großthaten unserer nationalen Erhebung und unserer herrlichen Siege beziehen zu hören. Was soll dieser Vergleich? Was die Anspielungen auf die Schlachten, auf Mollat und das Elsaß? Wir stehen es uns gefallen, wenn diese Anspielungen nur gelegentlich und mehr absichtslos eingestreut wären; doch solchen Nachdruck darauf zu legen und gar das Stück danach zu benennen, ist sicher zu viel.

Ein richtig gewählter Titel ist durchaus nicht so unwichtig, wie man wohl glauben möchte. Er soll den Hauptinhalt ahnen lassen

oder zum mindesten doch niemals irre führen, niemals die Erwartungen täuschen. Irre geführt aber wird die Erwartung hier wirklich und wenn die Presse bei der ersten Ankündigung des Lustspiels dem vorbeugen wollte, indem sie im voraus bemerkte, daß es sich nicht um ein vaterländisches Stück handle, so war die Nothwendigkeit dieser Bemerkung schon ein ungünstiges Zeichen. Allenfalls hätte es heißen können: Auch ein deutscher Krieg. Doch auch dies ist nichts! Der allerdings völlig berechtigten Vermuthung des geübten Kritikers der Karlsruher Zeitung, „daß der Verfasser unter der Maske eines harmlos bürgerlichen Lustspiels dem Zuschauer wenigstens stellenweise ein allegorisch-parabolisches Miniaturbild des jüngsten deutschen Krieges vorführen wollte“, weichen wir lieber aus, weil wir sonst statt der Rüge eines leichteren Tadelns die Stimme des heiligen Zornes erheben müßten. Wir sind übrigens weit entfernt das Lustspiel an sich selber tadeln zu wollen. Im Gegentheil! Wir freuen uns der Arbeit und wir glauben, daß ihr Verfasser ein hübsches Talent zu dramatischen Schöpfungen besitze, ja daß ihm bei fortgesetzter Produktion eine schöne Zukunft bevorstehe. Erscheint auch Einiges nicht völlig naturgemäß und Anderes auf die Spitze getrieben, so ist dies beim Lustspiel fast unvermeidlich, und man darf es damit nicht gar zu streng nehmen. Das Stück ahmet eine frische Komik, sowohl in den einzelnen Situationen und Dialogen, wie in der Gesamtheit der Handlung, ihrer Verwicklung und ihrer Lösung. Besonders möchten wir es noch lobend hervorheben, daß gerade die Personen, welche in ihrem bisherigen Leben am meisten sich nahe standen, die beiden Eheleute Ludwig und Eugenie von Möllendorf, die beiden Adoptivkinder Bertha und Helene und die beiden Vettern August und Wilhelm von Stille durch die Gegensätze ihrer Charaktere so gut gezeichnet und so scharf von einander unterschieden sind. Auch die Volksscenen, den Schulmeister und Schneider an der Spitze, sind frisch und lebendig, wenn auch vielleicht etwas übertrieben und in der Beurtheilung des Volkes nicht ganz von jenem Pessimismus frei, den wir seiner Zeit im Gegensatz zu Freitag's „Journalisten“, bei Schaufert's „Matthöfen Erben“ gerügt haben. So schlimm dürfte es, Gott sei Dank, selbst um unsere untersten Volksschichten doch nicht stehen, wenigstens nicht in ihrer Gesamtheit.

Herr Höcker gab den Bantoffelhelden Ludwig von Möllendorf in seiner Unterwürfigkeit, wie in seiner endlichen Ermannung vortrefflich, und Fräulein Könneklamp zeigte, daß jene herrschsüchtige, bössartige, jungenscharfe Ehefrau so recht eine Rolle für ihr Talent war, eine Rolle in der sie die Vorzüge ihres Spieles viel besser entfalten konnte, wie in der wenig für sie geeigneten Darstellung der stillen duldbenden Königin im „Narziss“. Auch Frau Größler wußte das, was die Eigenthümlichkeit des Charakters der Helene bildet, den ledigen Sinn, die Jungenscharfe, die Lust nach eine Ehe, welche, statt des beständigen langweiligen Friedens, den Frieden stets nach dem Kriege bringt, trefflich darzustellen, und ebenso gebührt Herrn Größler, der als Wilhelm von Stille die Fäden des Ganzen in fester sicherer Hand hält, Herrn Lange, dem zum kläglichen Rückzug gezwungenen Prebler und Herrn Rebe, dem gemüthlichen Vater und possirlichen Redenmeister, entschiedenes Lob, wie wir auch das gerne anerkennen, daß Herr Busch, als der glücklich gewählte Ortsvorstand und bald noch glücklicher vermählte Ehemann August von Stille zum Spiele einer größeren Rolle herbeigezogen wurde. Sei schließlich noch des Fräulein Walden mit der innigeren Herzenssprache der Bertha und des Herrn Morgenweg gedacht, der als geschwägiger und doch so garnichts sagender Dorf Schneider durch seine Komik wesentlich zur Belebung des Ganzen mit beitrug. W. S.

### Am Bierisch.



Biermaier. Was mache mr dam atwer jeh, wannmer des Bohr kein Eis kriegt, do mieß mer halt ewe mit'm Bier usschlage, wannmer des dheire Gletschereis komme lasse mieße.

Dinteberger. A was, d'ih'r brauchet kein Gletschereis komme z' lasse, d'ih'r krieget euer Eis hier; wann d'r Schlittschuhklub sein Eisbahn kriegt, kann'e doch euch ah net am Eis fehle.

Biermaier. Ja wo kriegt dann der se her, sein Eisbahn?

Dinteberger. Wo der se hekriegt? Am Schlitt-

schußklubbs isch im November vom G'meinderath e b'sondere Eisbahn über die Dauer des Winters öffentlich „zug'sagt“ worre, un was dr G'meinderath verschprecht, sell halt 'r ah, Gott schrof mich.

**Biermaier.** Wie awer ah d'Natur noochlasse kann! Denke Se, ich kann's jo nimmeh vertrage, wann ich zwei-erlei Bier trinke dhu.

**Dinteberger.** Heule Se net! Alleweil muußt jo e Jeder froh sein, wann 'r einerlei Bier vertrage kann.

### Humoristisches.

Was sich unsere Mägde am Brunnen erzählen.

Erlauscht von der Mannemer Stadtkas.

Wer hott noch keeni vun denne Versammlunge am Brunne g'sehe, die ost vor'r g'schlagene Schtund nit mehr ausenanner kumme. Ich meen die Generalversammlung d'r Freilein Dienstmädcher mit de Wasserkiwl. Do iss e Brunneed in d'r Zähringer- odder meintweg aach in d'r Waldhornschloß, dess hott's scheint's b'jonders uff sich. — G'sehe habi'r also schunn gewiß so e intressant Wasserkiwlschteddichlein, Leitche! Awer g'heert habi'r noch nit, was als do verhandlt werd. Awer ich wees, was do vorgeht! Ich wees, wer do als emool durch die Hehl gezoge werd. Ich bin dahinner kumme. Ich bin nämlich neilich emool in Karlsruh an sellem Brunneed vorbei gange, un denk an nix Beeses. Wie ich in die neescht Näh d'r fideele Brunnever-sammlung kumm, fällt mer uff, daß die G'sellschaft, wie uff Kumando, humböschtil werd. Aha, denk ich, do gehts nit saumer her. Was die do zu verhandle hawe, soll scheint's nit Jedermann heere. Bleibst emool drei Schritt davun schtehn, drehst de Freilein in de Schlappe un Unnerred de Buck zu un dhücht, als dhäst de Schtraßanzeiger lese odder de Theaterzettel. Die Vischt war nit iwl, Leitche! Die Freilein denke also nit dran, daß ich uffbass wie e Hechlmachern, un fange dann gleich widder an zu schnattere, als wär 's Kapitol in Room noch emool in G'fahr. Also bast uff, Leitche, was sich die Needle am Brunne verzähle:

**Klärche:** Jesses Liesche! Leebst dann aach noch? Ich hab gemeent, Du häst schunn lang Dein Kutscher g'heirath?

**Liesche:** Ich heirathe? Jo 's leid mer uff. Besser e goldeni Maad, wie e bleieni Madamm. Dess seh ich alleweil uff mein Blag, wo's so knapp zueht.

**Klärche:** No, e schlecht Koiht siehst ma D'r grad nit an, Dein Bocke blähe D'r jo beinah uff.

**Liesche:** Ja, ich hab aach in der Beziehung mein ganz eigene Grundsatz. Erscht 's G'sind un dann die Herrschaft, und doderbei werd ma in keem Blag mager. — Do loow ich mer iverigens mein Noohbarsleit, die hawe alle Schlag ball e Gans, un ball e Ent vorm Fenschter bamble, un wann d'r Bettlsock an d'r Wand henkt.

**Klärche:** Do werd sich awer Dein Madam nit bees ärgere?

**Liesche:** Krimenaals, sag ich D'r, un nooch mache kann se's doch nit. Weescht awer, was se als dhut? Wann so'n G'stighändler kummt, un biet'r Wildbrett an, do segt se: lossen Se erstool die Gans, den Haas un die sechs Schneppe do, wam mein Mann heemkummt, kann'r sich was rausfuche. Wie der hernooch die Dhier draus iss, henkt se die ganz Musfl eack vor's Richefenschter, um die driwe zu ärgere.

**Klärche:** No, wann awer d'r G'stighändler widder kummt, do nimmt se'm doch was ab?

**Liesche:** Gott bewahre: do segt se: ihr Mann wär verreeft, un gib'm Alles widder mit. Ja, Klärche, meini iss durch wie e Bloosrohr! — Awer ich bleib uff so' me Blag nimmer laag. Die Hungerleideri haw ich satt; un dabei ke geischtige Nahrung, nit emool 's Gnscheblättle kriecht ma zu lese, seitden's die Madamm abg'schafft hott, weil ich

emool Dowends zufellig vor ihre drinn g'lese hab un hab's Kalbsfleesch derbei anbrenne losse.

**Klärche:** Ich muß sage, ich bin uff mein Blag alleweil recht zufriede, norr haw ich e bissl viel Arweit mit unsere junge Herrn. Die meene d'r dann grad, so e Mädche wär for Alles do. Dem Gene muß ich d'r dann fogar die Briefcher for sein Amurschaft b'forgen. — No, ihr habt jo neilich widder e „G'sellschaftskränzl“ g'hatt.

**Liesche:** Ja, leider! Ich bin de ganze Dowend widder nit aus d'r Rich kumme. Awer so Herrschafte glaawe nit, daß mer nooch'm Nachtesse aach emool Luscht hott, sein G'siehler auszuleere. Ma hott doch ke Herz vun Schteen. Ich hab alleweil mit 's Biermaiers ihm Hausknecht Verhältniß, Klärche. In vier Woche heirathe mer. 's geht so! Mir hawe jo alleweil Bassbardu. Mir miethen uns en zweise Schtock, mein Mann fangt en Hausierhandl an, un ich guck zum Fenschter raus. Geht's, so geht's! Geht's nit, no, do geht's nit, un d'r Hausherr kann sehe, wo'r sein Hauszins kriecht. Sa'mer awer Glück, do muß mer mein Jakob glei en zweise Rang Voogelag im Theater miethen. Ich meent aach emool gern die Madamm schiele.

**Klärche:** No, do gradir ich eweil. — Awer Du hoscht mer jo noch gar nix vun eiem „G'sellschaftskränzl!“ verzählt. Wie iss's dann do widder zugange?

**Liesche:** Wie gewehulich, Klärche. En dinne Thee un e paar alte Zwieback vun verzeh Dag. Die Herrn sinn glei darnooch widder in's Bierhaus un hawe im Verbeigehn en Meßgerelade auskaaft. Die Freileins sinn awer noch sitze geblawe un hawe sich vum Wetter, dess mer hawe, unnerhalte. Un wie se sunscht gar nix mehr gewißt, so hawe se iver ihre Dienstmädcher ressonirt!

**Klärche:** No, adies Liesche; ich hab heit viel zu dhun! Mein Schlapphietche uff de Sunndag, iss aach noch nit fertig.

**Liesche:** Adie, Klärche! Sieh emool an! Die derf e Schlapphietche trage! Mein Madamm segt als: wann ich aach e Schlapphietche trage wollt, was dann do ihr Dichter trage sollte, do wär jo gar ke Unnerschied mehr, un ma dhät sich vun enanner nit mehr kenne. Wann do emool en fremder Herr kämt, der „Absichte“ hätt, do dhät'r jo am End schtatt d'r Tochter, d'r Maad die Kur mache, un dess gingt doch nit. Awer ich wees schunn! Ich hab halt e saumer G'sicht, un ihr Dichter sinn so wiescht wie d'r Deiml! 's iss Reid, purer Reid! Ken gude Feße soll ma an sich hawe! No, 's Ziel werd doch beikumme! Adies Klärche!

Länger haw ich's nit ausg'halte, Leitche! Halt emool ihr Freilein in de gewerfelte Unnerred, sag ich, un dreh mich rum wie d'r Miz. Also dess iss eier Unnerhaltung am Brunne? Die Leit ausrichte? Habt'r sunscht noch nix in d'r Welt gelernt? Also verroothe un verkaaft iss ma vun eich, wo ma hinguckt. Ihr wollt als brave Dienstmädcher sein, die's ganze Johr vun d'r Herrschaft zu viel gedhan kriechen, wann ma eich heert? G'miethen Feind seid'r. Geht heem, Ihr Kreisbinne, un lernt erscht emool e Supp kochen, eh'd'r eich um Sache belimmert, die eich nix angehn!

Auflösung des Sylbenräthsels in Nr. 8.

- 1) **LACHS.** — 2) **ALIBI.** — 3) **NEBEL.** — 4) **DERB.** — 5) **EINE.** — 6) **SOHN.** — 7) **ZITHEB.** — 8) **EPERNÄ.** (Epernay) — 9) **INFANT.** — 10) **TUCHE.** — 11) **UTAS.** — 12) **NANTE.** — 13) **GAUL.** (Landeszeitung. — Sylbenräthsel.)  
Richtig aufgelöst durch Herrn A. J. R. L. und Herrn H. W.

### Tagesordnung

des Schöffengerichts Karlsruhe.

Sitzung am Dienstag den 21. Januar l. J.,

Vormittags 9 Uhr.

- 1) Polizeianlage gegen Schlosser Bernh. Schönthaler dahier wegen groben Unfugs.
- 2) Polizeianlage gegen Willibald Ueber und Karl Bieler dahier, wegen groben Unfugs.
- 3) Polizeianlage gegen Leistenmacher Friedrich Kast und Josef Waldmann dahier, wegen groben Unfugs.
- 4) Polizeianlage gegen Zimmermaler Friedrich Hoffner und den Vergolder Emil Hüb dahier wegen groben Unfugs.

Von den nunmehr täglich abgehalten werdenden Treibjagden in den Großherzoglichen und Marktgräflichen Jagdrevieren verkaufe ich

**Hasen**  
à 1 fl. 30 fr. per Stück.

C. G. Frey,

Sofwildpretpächter.

203]

## Ruhrkohlen

empfehlen zu möglichst billigen Preisen

222]3.1.

C. Saunz & Maier.



## Näh-Maschinen

eigenes Fabrikat,

in allen bewährten Systemen

die größte, reichste Auswahl. Ferner: einzelne Apparate, Nadeln, barzfrie Oele, Garne etc. empfiehlt zu billigsten Preisen unter Zahlungs-

Erleichterung und Garantie.

Das Nähmaschinen-Lager Suid & Neu,

H. Prey,

215]

132 Langestraße 132.

## Café C. Däschner.

Heute Anstich von

## Münchener Spatenbräu-Bock.

Neue große

## ital. Marronen

geschälte Kastanien

empfehlen Michael Hirsch,  
224] Kreuzstraße 3.



**AVIS.**  
Heute, Sonntag 19. Januar  
großes öffentliches  
Tanz-Vergnügen  
Restauration Zachmann

48 Kronenstraße 48.  
Anfang halb 4 Uhr — per Tour 3 fr.  
220

## Alte Bücher, Geschäftsbücher, Akten etc.

werden unter Garantie sofortiger Ein-  
stufung zu hohen Preisen angekauft  
bei

Jakob Faber Wwe.  
Quercstraße 8.

Ein solider Wittbewohner in ein  
möblirtes Zimmer wird gesucht.  
Epitalstraße 19.

## Frische Schellfische

empfehlen Louis Dörle,  
223] Großh. Hoflieferant.

## Restauration Schucker,

Jähringerstraße Nr. 25,  
empfehlen heute: frisch gebackene  
Fische, Kugelbrot, vortreffli-  
ches Bier und reine Weine.

NB. Vorzüglicher Apfelwein, den hal-  
ben Liter zu 5 fr., wird stets ver-  
zapft. 216

## Zu verkaufen.

Neue Gegenstände:

1 Schreibpult, 1 Marmor-Uhr, Küchen-  
tische, 1 fl. 30 fr bis 4 fl., Lederkoffer, 1  
Schreibtisch, 2 Nähtische, polirte massive  
Bettladen mit oder ohne Kopf, Matrasen,  
Kopfpolster, 2 Kommode, mit 4 Schubladen,  
3 kleine Kommode mit 4 Schubladen, 2 Wasch-  
kommode, 1 Pfeilerkommode, Ovale, polir-  
te Pfeilertische, 8 verschiedene Es- und  
Küchenische, Kinderstühle, Strohstühle, Bett-  
laden à 4 fl. und 1 Consolettisch mit Mar-  
morplatte.

225] Akademiestraße 30 im Hinterhaus.  
Eine Frau sucht sich Beschäftigung im  
Putzen und Waschen. Auch wird sogleich  
ein Laufdiener angenommen. Näheres Quer-  
straße 16, Hinterhaus, 3. Stock. 211

## Bekanntmachung.

Das Gemeinde-Kataster für das  
Jahr 1873, sowie die Register zur Er-  
hebung der Beleuchtungs- u. Düng-  
gerabfuhr-Umlagen für 1873 lie-  
gen 8 Tage lang zur Einsicht der Be-  
theiligten in diesseitigem Sekretariate auf.

Karlsruhe, den 15. Januar 1873.

Gemeinderath.

Lauter.

201

H. Koch.

## Für Jedermann

sowohl Winter als Sommer trag-  
bare Kleider sind frisch eingetrof-  
fen zu billigsten Preisen. Karls-  
ruhe, Langestraße 82 a., Ecke der  
Lammstraße. 207

## Astrachan-Caviar

empfehlen C. Däschner,  
206] Großh. Hoflieferant.

frischgeschossene Hasen  
per Stück 1 fl. 30 fr. empfiehlt

Ph Herr,

Langestraße 133, Eingang  
202] Ritterstraße.

## Spinnhaus,

weißen und grauen,

empfehlen Christoph Grimm,  
160] Langestraße 36.

## Erdböl,

wasserhelles,

empfehlen L. W. Schmeiser,  
89] Waldhornstraße 64.

## Anzeige.

Das Kleider- u. Stiefel-Lager  
von Jos. Diefenbronner  
befindet sich Langestraße Nr. 81.

Besonders mache ich auf einfach und  
doppelsöhlige Winterstiefel zu billigen  
Preisen aufmerksam. [37

## Altes Gold u. Silber

kauft fortwährend zu den höchsten Preisen  
40]

J. Petry,

Juwelier und Ringsfabrikant,  
Ritterstraße, bei Kaufmann Döring.

## Anzeige.

Es diene dem geehrten Publikum hier  
sowie der Umgegend zur Nachricht, daß  
ich mein Kleider- u. Bettengeschäft  
in neuen und getragenen Kleidern, Zug-,  
Rohr- und Kanonensiefeln, sowie Betten  
zu den billigsten Preisen empfehlen kann.

165] Jakob Weinheimer,  
27 Quercstraße 27.

## Gasthaus zum Ritter.

Heute Sonntag Vormittag 10 Uhr:  
warmer Zwiebelsuchen. [39